

E. K.—K., Wien

## Über NAACC und ICF zur Olympiade?

### Internationale Turnierbestimmungen

In letzter Zeit steigen in der Fachpresse der ganzen Welt immer wieder Versuchsbällons auf, welche die Zulassung des Turniersports bei den Olympischen Spielen bezwecken. So sehr ich die Verwirklichung dieses Zieles begrüßen würde, so habe ich nach wie vor Zweifel an dem Gelingen dieser Bestrebungen. Blicke doch trotz der vorher notwendigen, weitgehenden Normierung der Geräte deren Rolle bei der Erzielung von Rekordleistungen immer noch eine derart wichtige und ausschlaggebende, daß ihr gegenüber die körperliche Leistung viel mehr in den Hintergrund träte als bei den anderen olympischen Disziplinen. Diese stellen entweder reinen Körpersport dar oder es stehen für sie Geräte von ganz genau normierter Form und Schwere in Verwendung, die für alle Bewerbe hundertprozentig die gleichen sind (Diskus, Kugel, Speer und dergleichen). Man müßte daher bei der Olympiade der Turnierwerfer verlangen, daß alle Bewerber die gleichen, von der Spielleitung ausgegebenen Geräte benutzen, was aber auf Widerspruch stoßen dürfte, denn jeder Werfer ist eben auf „sein“ Gerät eingespült, womit die große Wichtigkeit desselben bewiesen erscheint.

Trotz diesen Schwierigkeiten bei der gerechten Beurteilung der körperlichen Leistung hat in Amerika die National Association of Angling and Casting Clubs (NAACC) den Wurfesport als olympische Disziplin bereits angemeldet und ist im Begriffe, zunächst einmal Spielregeln und Gerätebestimmungen auf internationaler Basis festzulegen, die von allen Nationen eingehalten werden sollen. Da sich aber diese schon seit Jahrzehnten bestehende Dachorganisation vorwiegend mit dem nationalen „Skish“-Werfen befaßte, welches etwa unserer „Fischerklasse“ (Gebrauchsgerät) entspricht, wurde vor kurzem die „International Casting Federation“ (ICF) gegründet, die ihren Sitz in Oakland (Kalifornien) hat und sich ausschließlich mit dem Wurfesport mit Turniergeräten beschäftigt. Ihr erster Zweck ist zunächst der, zusammen mit allen am Wurfesport interessierten Nationen international gültige Disziplinen und ebensolche Regeln für deren Geräte zu vereinbaren. Auf diese Weise soll es ermöglicht werden, so wie es bei anderen Sportzweigen (Tennis, Golf usw.) schon längst der Fall ist, in irgendeinem Staat Wurfturniere abzuhalten, deren Ergebnisse international vergleichbar und eventuelle Rekorde daher registrierbar sind. Denn was sich bisher als „internationale“ Wurfturniere bezeichnete, waren in Wirklichkeit bloß Veranstaltungen eines Landes oder Vereines mit internationaler Beteiligung. Und die Regeln selbst sind meist diejenigen der betreffenden Veranstalter, in deren Lande womöglich mehrere Organisationen mit verschiedenen Turnierbestimmungen bestehen. Daher kommt es, daß fast jedes Land seine eigenen Kontinents- oder gar „Weltmeister“ besitzt, die jedoch nach ganz anderen Regeln ermittelt wurden als die Meister des Nachbarlandes. Schön, viele Nationen haben jetzt die Bestimmungen der CIPS, aber diese umfassen bisher bloß die Fischerklasse. Die ICF bedeutet daher keineswegs ein Konkurrenzunternehmen gegen die CIPS oder andere lokale Wurfvereine, da sie ja, wie erwähnt, ausschließlich die internationale Regelung des Wurfesports mit Turniergeräten bezweckt, mit dem Endziel, diese in absehbarer Zeit olympiareif zu gestalten. Sie überläßt es jeder angeschlossenen Nation, Turniere nach eigenen, nationalen Bestimmungen

(z. B. mit Gebrauchsgerät) zu veranstalten; zusätzlich aber können und sollen auch Disziplinen nach den Regeln der ICF geworfen werden, um so den wahren Kontinents- oder Weltmeister zu ermitteln.

In der ICF sind bisher durch Delegierte folgende Länder vertreten: Amerika, Australien, Südafrika, England, Schottland, Finnland, Holland, Norwegen und Schweden. Weitere Mitgliedsstaaten, insbesondere in Europa, werden gesucht und eingeladen, im Wege ihrer den Wurfspor pflegenden Organisation ihren Beitritt anzumelden. Der Präsident dieser Federation, Mr. Myron C. Gregory (3206, Sylvan Ave, Oakland, Calif.), gibt hierüber gern jede Auskunft und versendet entsprechende Aufklärungsschriften. Da sich jedoch der Schriftverkehr als zu umständlich und zeitraubend erwiesen hat, findet heuer im Sommer eine Delegiertenversammlung entweder in Oslo, Rotterdam oder Belgien statt, auf welcher auf Grund praktischer Vorführungen eine gemeinsame Lösung sämtlicher Probleme erzielt werden soll. Ob hiebei bloß Weitwurfdisziplinen zum Zuge kommen sollen oder auch Zielwurfbewerbe, steht noch nicht fest, fast sicher aber wird es zu einer Trennung von Multi- und Stationärgerät kommen, da ersteres in Amerika und den skandinavischen Staaten sich immer noch großer Beliebtheit erfreut. Auch für den Fliegenwurf herrschen in Amerika ganz andere Ansichten als in Europa, die auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen wären. So wirft man drüben beispielsweise ohne Rolle, und ein Assistent besorgt das richtige Einholen und Auflegen der Schnur nach jedem Wurf, bei dem übrigens Wasserberührung hinten toleriert wird. Weiters ist nicht das Rutengewicht, sondern deren Länge (derzeit maximal  $9\frac{1}{2}$  Fuß) beschränkt, während hingegen nicht der Durchmesser der Schnur, sondern ihr Gewicht normiert ist. Diese Turnierschnüre (grundsätzlich aus Seide) werden von jedem Werfer aus 8 bis 10 verschiedenen (geheim gehaltenen) Längen von Parallelschnüren zusammengespleißt, mit einer monofilen Schußschnur versehen und grafitiert. Während bei uns die Länge der Keule mit maximal 15.55 m vorgeschrieben ist, muß diese drüben mindestens diese Länge aufweisen.

Die mit solchen Geräten erzielbaren Weiten sind für unsere Begriffe unwahrscheinlich, wenn günstiger Rückenwind herrscht und der Werfer über die nötige Kraft und Technik verfügt. So erreichte zum Beispiel beim Nationalturnier der NAACC 1954 in San Franzisko Jack Crossfield, ein 23jähriger Medizinstudent, mit der Einhandrute die unglaubliche Weite von 194 Fuß, das sind über 59 m, während Würfe mit der Lachsrute von 60 bis 80 m gar nicht selten sind. Beim Weitwerfen mit dem Gewicht dürfen nur Multirollen benützt werden, und gute Werfer erreichen mit dem  $\frac{3}{8}$ -Unzen-Gewicht (zirka 10 g) 100 m und darüber, während Würfe unter 120 m mit 17,72 g nicht als besonders gut bezeichnet werden.

Freilich sind alle diese Geräte für den praktischen Angelsport nicht verwendbar und der damit betriebene Wurfspor ist, wie die ICF offen bekennt, eben ein Sport für sich wie irgendeine andere Leibesübung und strebt als solcher die Aufnahme in das Internationale Olympische Komitee an. Ob mit Erfolg, dürfte schon die nahe Zukunft lehren; für Melbourne 1956 wird es wohl auf jeden Fall schon zu spät sein.

### Die elektrische Thunangel

Die an der südfranzösischen Küste im Mai bis Juli in großen Schwärmen auftretenden jungen roten Thune wurden bisher mit Handangeln gefangen, die mit lebenden Sardinen beködert waren. Nach Aussagen der Fischer betrug die Abrisse 50% der Anbisse, was auf die außerordentliche Wildheit dieser Fische zurückzuführen ist. Bei Anwendung der elektrischen Angel war die Zahl der Abrisse um 35% niedriger. Das Fangergebnis hing weitgehend von der Dicke und Farbe des Vorfaches ab; dünne, farblose Vorfächer waren um 50% fängiger. Elektrisches Angeln erleichtert und vereinfacht auch die Bordarbeit, so daß die Zahl der Angelpartien je Boot verdoppelt werden kann. (Wiss. Inf. f. d. Fischereipraxis, Nr. 5/1954.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Über NAACC und ICF zur Olympiade? - Internationale Tumierbestimmungen 63-64](#)